

Seminardirektor Paul Conrad

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **16 (1956-1957)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seminardirektor Paul Conrad

Von Martin Schmid

Vor ein paar Jahren hat ein Student aus der untern Schweiz das Thema «Die Herbartianer Wiget und Conrad» in Angriff zu nehmen sich vorgenommen. Leider blieb die Arbeit aus mir unbekannten Gründen stecken, sonst wären die Grundlagen vorhanden für eine fundierte, sachliche Würdigung Conrads, der, vor 100 Jahren geboren, heute im Schulblatt gewürdigt werden soll. Denn es ist etwas anderes, einen Nekrolog in den Stunden naher Trauer oder eine objektive Würdigung in geschichtlicher Distanz zu schreiben. Jedenfalls habe ich mich nur schwer überreden lassen, hier das Wort zu nehmen, fehlen mir doch die Muße zu den notwendigen Studien und anderseits die kecke Jugendlichkeit, persönlich Erlebtes, Erfahrenes und Beobachtetes als allgemein gültig zu betrachten. Kurz, meine gedrängten Ausführungen sind tastender Versuch und Nachsicht heischendes Fragment.

Wiget, Conrads Lehrer und Förderer, und Conrad waren sehr verschiedene Naturen: Wiget humanistisch gebildet, temperamentvoll, von beneidenswerter Vitalität, dem Schönen und den Freuden des Lebens froh zugeneigt; Conrad ernst, naturwissenschaftlich geschult, verhalten und von fast asketischer Lebensart. Sein großes Fachwissen hat er wohl nicht zu einem kleinen Teil autodidaktisch sich angeeignet. Ja, grundverschiedene Naturen, aber wenn es galt, für Herbart und Tuiskon Ziller zu missionieren, dann gingen sie kampffreudig Arm in Arm wider Tod und Teufel. Man darf vielleicht sagen, sie seien die bedeutendsten Schweizer Herbart-Zillerianer gewesen, jedenfalls wirkten sie am längsten nach, wie Sganzi in einem Vortrag bezeugt. Unter dem Banner Herbart-Ziller sammelten die beiden Schulmänner die Bündner Lehrer in dem von Wiget im Jahre 1883 gegründeten Lehrerverein und brachten sie zu Schwung und Eifer. Bald wurde in allen Bündner Schulstuben gezillert. Die Lehrmittel baute Conrad nach der Konzentrations-Methode Herbart-Zillers auf — die Rechnungsbüchlein besorgte Andreas Florin —; sie erhielten von unten bis oben eine Geschlossenheit wie nie vorher und nachher. Im Mittelpunkt stand als Konzentrationsfach auf allen Altersstufen der Gemüt bildende Gesinnungsunterricht. Eine Zeitlang war die Kulturstufentheorie Trumpf. Danach entsprachen die verschiedenen Apperzeptionsstufen des Kindes den Entwicklungsstufen der Menschheit. «Es besteht also jedenfalls ein Parallelismus zwischen der intellektuellen Entwicklung des einzelnen Menschen und der intellektuellen Entwicklung der Gesamtheit.» (Siehe Paul Conrad, Grundzüge der Pädagogik 2. Teil, Seite 82.) Nach dieser Theorie mußten die Drittklässler ihren «Siegfried» haben. «Für das III. Schuljahr bietet die Nibelungensage einen Stoff, der der kindlichen Entwicklungsstufe aufs vollkommenste entspricht». (Pädagogik 1902, 2. Teil,

Seite 77.) Es hat mich nachdenklich gemacht, daß der Soldat dem Psychologen sagen mußte, die Nibelungen eignen sich nicht für Kinder; das war der spätere Generalstabschef Theophil von Sprecher und das Diskussions- und Schlachtfeld der Große Rat.

Selbstverständlich wurde an der Musterschule nach Ziller unterrichtet. Die kleinen «Musterplätzen» kannten die 5 formalen Stufen besser als die Seminaristen. Wehe, wenn ein aufgeregter Lehramtskandidat «das Ziel» vergaß; alle Hände der Schüler fuhren empor. Auch am Seminar der Kantonsschule hätte Conrad wohl gerne gesehen, wenn alle seine Lehrer nach den 5 Stufen unterrichtet hätten; aber manche Professoren wollten nicht nur nichts davon wissen, sondern verstanden auch nichts davon. Im übrigen überlasse ich die Würdigung Herbart-Zillers anderer Feder und damit natürlich auch die Darstellung von Conrads Pädagogik.

Conrad hat das Seminar sicher geführt, kundig ausgebaut und mit Energie hochgebracht. Ohne Wiget, auch Caminada und Largiadèr, zurückzustellen, darf man sagen, er sei der einflußreichste Bündner Seminar- direktor gewesen. Was man aus einem Seminar machen kann, das nicht für sich allein steht, sondern Abteilung einer gymnasialzentrierten Mittelschule ist und leicht anstößt, wo es den Kopf streckt, das hat er daraus gemacht. Sein Einfluß war bis in die späteren Jahre groß, nicht zuletzt darum, weil er die Bündner Lehrerschaft als Präsident des Bündner Lehrervereins hinter sich hatte. Und um sie hinter sich zu haben, trug er die schwere Bürde dieses Präsidiums 33 Jahre lang, eine erstaunliche, kaum genügend eingeschätzte Leistung neben seinen Aufgaben als Seminardirektor, Lehrer, Redaktor der Seminarblätter und später der Jahresberichte und pädagogischer Schriftsteller.

Als Lehrer für Pädagogik und Deutsch zeichnete er sich durch gewissenhaft bis ins Einzelne vorbereitete Lektionen aus. Ich habe es immer schade gefunden, daß er nicht neben Pädagogik naturgeschichtliche Fächer übernahm; denn unsere Ausbildung in naturkundlichen Fächern, ausgenommen in Chemie bei Nußberger, war recht dürftig. Sodann lagen Conrads Begabung und Interesse auf naturwissenschaftlichem Gebiet; das Deutschfach, vor allem das Literaturgeschichtliche und Ästhetische lagen ihm nicht sonderlich.

Den pädagogischen Studien widmete er einen großen Teil seiner Muße, schrieb er doch die lange und weithin bekannt gebliebenen Lehrbücher. Zu kurz kam m. E. die Geschichte der Pädagogik, dieses herrliche Fach. Wir hörten nichts von Don Bosco, zu wenig von Pestalozzi, nichts von Martin Planta und den bündnerischen Schulrepubliken. Schulgeschichte, lebendig und geistvoll gestaltet, bietet dem Lehramtskandidaten m. E. oft mehr als manches Kapitel systematischer Pädagogik und die vielen methodischen Kochbücher, weil sie rundes, volles Leben, von allen Seiten beleuchtet, entfaltet wie die epische Darstellung.

Erst Benedikt Hartmann hat sich der neueren Bündner Schulgeschichte angenommen — sieht man von Pieths Jubiläumsschrift über das Schulwesen im alten Graubünden ab — und erst der alte Conrad i. R. schrieb eine liebevolle Schulgeschichte, die Schulgeschichte seiner engern Heimat.

Aber seine «Allgemeine Pädagogik» war klar, einfach und immer mit treffenden Beispielen belegt. Eine sorgfältige Psychologie war ihr Fundament.

Sein Psychologielehrbuch ist noch heute lesenswert und in der Verarbeitung eines gewaltigen wissenschaftlichen Materials bewundernswert. Auch auf diesem Gebiet verleugnet er den Naturwissenschaftler nicht. Sein Lieblingsfeld war nämlich Psycho-Physik. Er opferte von den spärlichen Pädagogikstunden gerne ein paar für Experimente über Aufmerksamkeit, Vorstellungsformen, Reaktion, Assoziation usw.

Aber nun ist eines sehr zu betonen: Conrad blieb der Herbart-Ziller-Pädagogik treu und treu der naturwissenschaftlichen Psychologie, wie er sie im stolzen und schuloptimistischen Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts kennen gelernt hatte. Aber er verfolgte alle Neuerungen und Fortschritte, verarbeitete die jüngere und jüngste Fachliteratur, prüfte, wog und probierte; sein Psychologielehrbuch von 1924 z. B. bringt die geisteswissenschaftliche so gut wie die naturwissenschaftliche Psychologie, die Assoziations- wie die Akt-Psychologie; ja, der Psychoanalyse wird durch genaue Darstellung gedient. Spranger ist da wie Herbart; Adler, Freud und Jung haben ihren Platz. Conrad war immer à jour. Auch seine «Pädagogik» ergänzte er immer liebevoller mit neuerer und neuester Literatur. Wie sorgfältig er Pestalozzis Methode studierte, zeigt seine Arbeit: «Aus dem Leben und Wirken Pestalozzis».

Als sich der Heruntergeschaffte etwas erholt hatte, arbeitete er seine Lehrbücher von Grund auf um, einzig um sich selbst und seinem strengen Gewissen Genüge zu tun. Diese späte Arbeit des Alters müßte vielleicht studieren, wer Conrads reicher Menschlichkeit, Gewissenhaftigkeit und seiner Treue gerecht werden will. Je älter und reifer, desto freier wurde er, verständnisvoll begleitet und gefördert von seiner Lebensgefährtin Mathilde, geb. Soldani.

Ich sehe ihn den schönen Hitzenboden, seinen Ruhesitz im Davosertal, verlassen und gemächlich die Wiesenhänge emporsteigen, Stunde um Stunde: immer weiter die Runde, immer reicher das Herz, immer freier der Blick «von Gebirg zu Gebirg ewigen Geistes ahndevoll».

Allen seinen Schülern ist der hagere Mann mit den strengen Augen hinter goldgerandeter Brille im Gedächtnis geblieben wegen seiner durch und durch disziplinierten Persönlichkeit, seiner Arbeitskraft und Treue, die dem Heimatkanton viel gaben, ohne viel Dank zu erwarten. Er blieb bei dem Satz Kants, daß nichts auf der Welt ohne Einschränkung könne für gut gehalten werden als allein ein guter Wille. Diesen Willen hat er jeden Morgen gespannt und das Tagewerk unter seinen Befehl gestellt.

Benedikt Hartmann, dessen Lebensbaum aus andern Wurzeln genährt wurde, spricht von Conrad in seinen Lebenserinnerungen, die Manuskript sind und es bleiben sollen, mit größtem Respekt und herzlicher Dankbarkeit. Conrad nicht zu vergessen, haben die Bündner Lehrer allen Grund.

Aus Paul Conrads Leben

Von M. Schmid, Stadtschullehrer

Herkommen, Jugend und Schulzeit

Paul Conrad entstammte einer bodenständigen Davoser Bauernfamilie. Diese ging, wie Oberingenieur Hans Conrad durch seine familiengeschichtlichen Forschungen nachweisen konnte, kurz vor 1600 aus dem Geschlecht der *Imboden* hervor. Familien dieses Namens gibt es heute noch in einigen Gemeinden des Wallis, und eine urkundliche Notiz besagt, daß sich unter den Walsern, die nach Davos gekommen seien, auch ein Imboden befunden hätte. Der erste Imboden, der, zweifellos nach dem Vornamen seines Großvaters, Christen *Conrad* genannt wurde, wohnte in der Nachbarschaft Spina bei Davos-Glaris. Dessen Nachkommen lassen sich während gut 100 Jahren auf Jenisberg gegenüber Wiesen nachweisen. Dann kehrten sie wieder nach Davos zurück, wo sie heute noch in Monstein und Glaris ansässig sind.

Der Großvater von Seminardirektor Paul Conrad bewirtschaftete auf dem zur Spina gehörenden Wyßigenboden ein kleineres Bergbauerngut und arbeitete zeitweise auch in den Erzgängen des Silberberges, die von 1805 bis 1848 ausgebeutet wurden.

Paul Conrads Vater Christian übernahm zunächst das kleine Heimwesen auf dem Wyßigenboden mit einer Alp im Leiden Bach, verkaufte es aber schon 1866 und zog hinüber auf die Sonnenseite des Tales, auf den Hitzenboden. Dort war seine Lebensgefährtin, Verena geb. Lyck, aufgewachsen. Christian Conrad war nach allem, was man von ihm hat erzählen hören, ein außerordentlich arbeitsamer, aber im Grunde doch frohmütiger Mann mit viel natürlicher Begabung. Daß die Nachbarn auch seinen Sinn für Gerechtigkeit kannten, ergibt sich daraus, daß sie ihn oft als Unparteiischen beizogen, z. B. um verkaufte Heustöcke auszumessen und deren Wert abzuschätzen.

Paul Conrad wurde am 7. Juni 1857 als der Zweitälteste seiner Eltern in der Spina geboren. Dort und später auf dem Hitzenboden war ihm eine glückliche Jugendzeit beschieden. Die Familie Conrad, in der sieben Kinder aufwuchsen, lebte zwar sehr sparsam, doch fehlte es nie am Nötigen. Während der schulfreien Sommermonate half Paul schon früh auf dem Feld und im Stall tüchtig mit, und je einen Sommer lang war er Hirte auf